

Besprechungen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **65 (2015)**

Heft 260

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans-Ulrich Geiger, Berns Münz- und Geldgeschichte im Mittelalter. Schriften des Bernischen Historischen Museums Band 12. Bern: Verlag Bernisches Historisches Museums, 2014. 248 S., 18 Tafeln und zahlr. Ill. ISBN: 978-39523269-9-2. 68 € CHF 68.–

Nach vielen Jahren der Vorbereitung und minutiöser Recherchen ist das lang erwartete Buch zu den Anfängen der Münzgeschichte Berns nun erschienen. Das Werk behandelt den Zeitraum von der Gründung Berns 1191 bis 1528. Die Münzgeschichte umfasst 115 Seiten, aufgeteilt in 8 Kapitel; der Katalog 20 Nummern auf 37 Seiten und 18 Tafeln. Im Anhang werden Münzfunde im Bernbiet sowie Berner Fundmünzen verzeichnet, wie wir es von H.-U. Geiger erwarten.

Vom Gründer Berns, Herzog Berchtold V. von Zähringen (reg. 1186 – 1218), lassen sich keine Berner Prägungen nachweisen. Nach seinem Tod blieb Bern reichsfrei und beanspruchte in der – etwas vordatierten – Handfeste von 1218, unter anderem, auch das Münzrecht.

So beginnt der Pfennig mit dem Bären und den 3 Kugeln (Typ 1) die bernische Münzreihe. Geiger nennt 32 Exemplare von 16 verschiedenen Stempeln, 21 Exemplare davon stammen aus dem Fund von Wimmis, der im BHM ruht. (Vs: 17 aus dem Fund von Colmar ist eine Hohl Münze und gehört nicht hierher.) Man möchte eigentlich alle 16 Varianten abgebildet haben.

Der Brakteat mit dem Königskopf über dem Bären im Perlkreis (Typ 2) ist mit 1274 – überzeugend – neudatiert. Dieser schwere und schön geprägte Pfennig berichtet von einer längeren Blütephase der Stadt.

Trotz vieler Konferenzen und neuen Nominalen wie Angster und Stäbler konnten die Hohl Münzen in ihrem Wert nicht stabilisiert werden (Typen 3–6). Der Pfennig mit Wulstrand (Typ 3) wiegt zwischen 3.9g und 0.7g. Was ist Pfennig, was Hälbling? Der Angster 4.1.1 mit dem gehörnten Tier unter dem Kopf und Perstrand gehört m. E. eher in den Breisgau und nicht nach Bern; er würde aber als Beislag in der Zirkulation mitlaufen.

Exemplarisch beschrieben sind die ersten zweiseitigen Münzen Berns: Der Zweier von 1384 mit 8 Vorderseiten- und 6 Rückseitenstempeln aus 33 Exemplaren und der Vierer

mit 7 Vorder- und 7 Rückseitenstempeln aus 26 Stücken (Typen 7 und 8); gefolgt vom ersten Plappart / Schilling (Typ 9) mit drei Vorderseiten und elf Rückseitenstempeln aus 18 untersuchten Münzen. Die Koppelungen der Stempel sind in Tabellen dargestellt; leider findet sich nur die Hälfte der Stempel in den Tafeln. Wenn Zweier, Vierer und Plappart gleichzeitig geprägt wurden, liegt die Annahme auf der Hand, dass der Plappart in dieser frühen Periode als Schilling zu 12 Pfennigen gewertet wurde.

1421 beginnt die Emission von Fünfern (Typ 12) und Plapparten (Typ 13) zu 15 Pfennigen, die bis 1480/92 fast unverändert andauert. Es gelang dem Verfasser mit Stempelvergleichen die Fünfer in neun Gruppen zu gliedern und in eine chronologische Abfolge zu bringen. Bei den Plapparten steht 13.1 allein (vielleicht näher bei 9?), gefolgt von den Gruppen 2 bis 8.

Während Plappart und Fünfer im Einflussgebiet Berns gerne angenommen wurden, waren sie im Norden, in Basel (Rappenmünzbund) nur mit einem Abschlag von 25% bewertet. Vier Berner für drei Basler Plapparte. Mit der Prägung von Dicken und Goldgulden rüstete sich Bern für den Fernhandel.

Der Dicken (Typ 14) war ein Erfolg und wurde in grossen Mengen geprägt. Hier wäre eine Stempeluntersuchung – ausgehend von der Porträtseite her – vielversprechend gewesen.

Die beiden ersten Dicken (14.1.1–2) kopieren in einem etwas hölzernen Stil die Köpfe der mailändischen Vorbilder; der Bär entspricht den heimischen Münzbildern. Nach diesen Vorläufern folgt eine lange Reihe von Stempeln mit dem Portrait des Heiligen Vinzenz mit Tonsur, aber ohne Heiligenschein, gekoppelt mit noch mehr Bärenstempeln. Von meinen drei Stücken sind allerdings zwei wiederum variant. Die Prägung von Hunderttausenden von Dicken belegt den Erfolg des Industriebetriebs Münzstätte, der fremdes Silber zu Dicken verarbeitete.

Beim mit 92 datierten Dicken (14.3.1) handelt es um das einzig bekannte Stück. (Abb. Tf. 8). Die Punzen 9+2 entsprechen dem Dicken von 1492 (Typ 19), die Jahrzahl landete wohl versehentlich auf dem Portraitdicken.

Die Goldgulden (15.1 und 15.2) sind zwar heute selten, doch die vielen Stempel und

Typen zeigen, dass umfangreiche Prägungen zumindest geplant waren. In Basel wurde ja seit Jahrzehnten eine erfolgreiche Goldmünzstätte betrieben. Der Goldzufluss blieb gering und der Gewinn blieb aus.

Der Goldgulden 15.1.0 (Fund Beuel/Rheinland) entspricht 15.1.1 und befindet sich heute in einer Schweizer Privatsammlung.

Die Goldkrone (16.1.1) entspricht dem Ecu d'or au soleil und bezeugt einen weiteren erfolglosen Versuch Berns, in die Goldprägung einzusteigen. Er ist wohl nach 1492 zu datieren.

Der Rollenbatzen (18.1–7) ist die erfolgreichste Erfindung der Münzreform von 1492. Als Doppelpflappart enthielt er etwas weniger Silber als zwei Plapparte und liess sich deshalb profitabel in grossen Mengen herstellen. Nach dem – damals noch nicht bekannten – Gresham'schen Gesetz verdrängte der Batzen nicht nur in der Schweiz die Schillingmünzen.

Der Dicken von 1492 (19.1) mit dem stehenden Vinzenz wurde in Gold und Silber und auch in überraschend vielen Gewichten ausgeprägt. Alle Stücke stammen vom gleichen Vorderseitenstempel mit dem Heiligen, der über viele Jahre eingesetzt wurde. Hier haben wir es mit einer repräsentativen Prägung des Staates zu tun, Münzen zu «Belohnungs- und Geschenkzwecken». Nicht dass die Republik Geld verschenkt hätte, der Staatsschatz war wohl verwaltet und Steuern mussten die Bürger bis 1798 bezahlen. Die Regierung und Räte, Vögte und Richter erhielten kein Gehalt; es wäre für Leute von Stand ehrlos gewesen, Geld als Lohn zu nehmen. Den ehrenhalber geleisteten Dienst konnte die Republik mit einem Geschenk belohnen, auch Sold für militärische Leistungen war zulässig. Durch das Überreichen von besonders wertvollen Münzen war der Ehrenkodex eingehal-

ten, eine Sitte die auf die römischen Herrscher zurückgeht.

Zu ergänzen ist unter 19.2.1 ein Doppeltgulden (Au, 6.73g, Auktion Hess 255).

Das Prunkstück der Berner Münzer ist der Silbergulden, die zweite Grosssilbermünze der Neuzeit, technisch perfekt und ästhetisch überzeugend. Ein Meisterwerk (20.1)!

Interessant die Stücke zu vier Dicken. Drei Dicken ein Gulden, vier für einen Dukaten. Wir finden den Ducaton im gleichen Gewicht im Wallis, den «Messtaler» von Matthäus Schinner 1501, sowie in Savoyen. Der Bischof erhoffte sich reiche Ausbeute aus seinen Silberminen im Val d'Anniviers. Im ganzen Alpengebiet vermutete man reiche Bodenschätze, in Davos gab es bis zu 90 Minen und einen Bergrichter (16. Jh.). Auch Bern durfte hoffen.

Es gibt von diesem «Taler» vier Stempel mit dem Heiligen und drei mit dem Bären. Der erste Bärenstempel mit Muscheln im Wappen von Grandson findet sich 1493 und 1494, der Stempel ohne Muscheln 1494, 1501 und 1501, der Dritte, wiederum mit Muscheln, nur 1501 und 1501.

Zu Recht ist der Taler o. J. (21.1.1) als Fantasieprodukt bezeichnet; er wird in künftigen Publikationen sein Dasein als Fussnote fristen.

Der geldgeschichtliche Teil ist eine Mine an Informationen und bietet hoffentlich Anstösse für zahlreiche künftige Forscher.

Ein schönes Buch schenken uns also das Bernische Historische Museum und Hans-Ulrich Geiger. Bindung, Papier, Druck und Gestaltung sind von bester Qualität, und vom Umschlag grüsst der Heilige Vinzenz von einer prächtigen Silbermünze. Auch auf den zweiten Band der Berner freuen wir uns!

Georg Brosi